

burg, Fulda und Reichenau wurden als Produktionsstätten diskutiert, zu denen nun noch St. Pantaleon in Köln hinzukommt. Das Hauptproblem der Auseinandersetzung mit der bedeutendsten Krone des Abendlandes ist das fehlende Vergleichsmaterial. Des Vf. großes Verdienst ist es daher, die Krone wieder in einen interdisziplinären Gesamtzusammenhang gerückt zu haben, der die stilistischen Argumente der Kunstgeschichte und Archäologie genauso erwägt wie eine genaue Analyse der geistigen Umwelt und der jeweiligen politischen Begebenheiten. So erscheint W.s Datierung zwischen 965/67 durchaus logisch, wenn man neben seinen anderen guten Argumenten bedenkt, daß jene Jahre ein Moment gesteigerter Auseinandersetzung mit dem Reich waren, das noch „legitimer“ und alleinvertretender eine Rom-Idee vertrat als man selbst: Byzanz. Schon allein die oktagonale Form der Plattenkrone, der Zellenschmelz der Bildplatten, das Stirnjuwel des „Weisen“ aus einem Edelopal und die Ösen der Schläfenplatten für die Pendilien machen die stilistische Anlehnung an Byzanz überdeutlich. So bettet sich nach dem Vf. die Krone mit ihrem Bildprogramm in eine Trias aus Ottos II. Mitkaiserkrönung Weihnachten 967, dem byzantinischen Heiratsprojekt und der Insignie selbst als imperialer Demonstration ein. Der Vf. kommt zu dem Schluß, daß die Krone für diesen Zweck 965 in der Umgebung des Erzbischofs Brun von Köln konzipiert worden war und auch vor Ort im Verlauf der nächsten anderthalb Jahre hergestellt wurde. Dies hat allerdings noch weitere Konsequenzen: Die stilistische Verwandtschaft der Krone mit Stücken aus dem „Mainzer Hort der Kaiserinnen“ (Gisela? – Agnes?) läßt auch die Datierung des besonders wertvollen Schatzfundes in neuem Licht erscheinen (zuletzt M. Schulze-Dörlamm, vgl. dazu DA 49, 175). In einem Exkurs wird vom Vf. dieser Kaiserinnenornat nun in seiner Entstehung der Krönung Theophanus 972 zugewiesen. Wie allerdings Maniakion, Lorum und die anderen Stücke in den konservierenden Mainzer Boden gelangt sein könnten, mutet sowohl bei Schulze-Dörlamm als auch hier wie ein phantasievolles Filmskript an: Noch vor wenigen Jahren sollte der Schatz Heinrich IV. zur Finanzierung seines dritten Romzuges 1090 gedient haben und deshalb an einen Mainzer Juden versetzt worden sein. Als Heinrich erst 1097 zurückkehrte, könnte der Pfandnehmer in der Zeit zuvor bei einem Pogrom getötet worden und das Versteck des Schatzes unbekannt geblieben sein. In vorliegender Arbeit ist nun der Schmuck schon 1024 aus politischen Gründen geraubt und vergraben worden, um durch die fehlenden Insignien eine Krönung Giselas zu verhindern. Welche Niedertracht! Abgesehen von diesen spekulativen Deutungen darf man gespannt sein, was die „Salierfraktion“ zu den Datierungsvorschlägen der Krone und des „Mainzer Hortes“ sagen wird.

Olaf B. Rader

Mechthild SCHULZE-DÖRLAMM, Das Reichsschwert. Ein Herrschaftszeichen des Saliers Heinrich IV. und des Welfen Otto IV., mit dem Exkurs: Der verschollene Gürtel Kaiser Ottos IV. (Publikationen zur Ausstellung „Die Salier und ihr Reich“. Römisch-Germanisches Zentralmuseum Monographien 32) Sigmaringen 1995, Thorbecke, 126 S., zahlreiche Abb., ISBN 3-7995-0391-9, DEM 58. – Mit dem vorliegenden Bd. setzt die Autorin ihre Arbeiten über die Reichsinsignien (vgl. DA 49, 173–175) fort. Der Bd. ist wie seine Vorgänger hervorragend gearbeitet und enthält wunderschöne, eindrucksvolle und informative Bilder. Ebenso ist der Schwerpunkt der Arbeit der Autorin, die Neudatierung der